

nicht so ausgedehnt und mit Zurücktreten des Serpentinmaterials, hingegen mit zusätzlichem gelbbraunem Karbonat) finden sich etwa 300 m westlich der Rechnitzer Gruben, dann etwa 300 m nördlich Markt Hodis, 500 m nördlich Althodis und 300 m nördlich Oberpodgoria, jeweils innerhalb des Grünschieferkomplexes.

Aufnahmebericht 1955 über das Paläozoikum auf Blatt Güssing (167) und Eberau (168)

VON WALTER J. SCHMIDT (auswärtiger Mitarbeiter)

Die aus dem südburgenländischen Tertiär herausragenden Inseln paläozoischer Gesteine sind seit den Aufnahmen von F. STOLICZKA (Verh. d. Geol. R. A. 1862, Jahrb. d. Geol. R. A. 1863) und K. HOFFMANN (Verh. d. Geol. R. A. 1877) bekannt. F. TOULA (Verh. d. Geol. R. A. 1878) hat die von HOFFMANN gefundenen Fossilien bestimmt und daraufhin zumindest einen Teil dieser Gesteine in das mittlere Devon gestellt.

Die nunmehrige Neuaufnahme wird auf Grund des unübersichtlichen Geländes und des raschen Gesteinswechsels im Maßstab 1 : 10.000 durchgeführt, wobei eine Vergrößerung der alten Karte 1 : 50.000 als vorläufige topographische Unterlage dient.

Die südlichsten paläozoischen Aufbrüche im Aufnahmebereich liegen westlich Güssing bei Sulz.

Unmittelbar nördlich dieser Ortschaft findet sich ein größerer Steinbruch auf einen grauen grusigen Dolomit, mehr oder weniger deutlich gebankt. Die Grenze dieses Dolomites gegen die östlich anschließenden Talalluvionen verläuft an einem Bruch (NNW—SSE).

Dieselbe Richtung zeichnet sich auch in der Begrenzung des anschließend etwa 1,5 km nach NNW in den Sulzer Gemeindewald ziehenden schmalen Streifens von Netzschiefen (schwach phyllitische graue Tonschiefer, netzartig durchzogen von rotbraunen Limonitadern, oft etwas kalkhaltig) ab. Vor der Höhe P 336 verschwinden die Schiefer unter dem Tertiär. Zwei kleine Steinbrüche etwa im Zentrum des Streifens dienten einmal der Gewinnung dieser allerdings nur sehr beschränkt verwendbaren Gesteine.

Am Westrand der Schiefer, etwa 200 m nördlich des letzten Gehöftes von Sulz, findet sich eine kleine Dolomiteinlagerung vom gleichen Typus wie vorhin beschrieben. Sie wird begleitet von einer grünlichgrauen tuffitischen Lage.

Eine ähnliche tuffitische Einlagerung zeigt sich auch im östlichen Grenzbereich der Schiefer gegen den Dolomit.

Im Süden schließen die Schiefer nicht gemeinsam mit dem Dolomit am Ortseingang, sondern ziehen westlich an ihm vorbei bis zur Straße, wo sie mit einem Steilabfall entlang einer deutlichen Bruchlinie (WSW—ENE) absetzen.

Erst etwa 300 m weiter südlich, auf der Höhe zwischen Sulz und Steingraben, tauchen sie wieder in einem etwa 300 × 400 m großen Bereich aus dem Tertiär heraus. Die östliche und westliche Begrenzung dürfte dem gleichen Störungssystem angehören, das schon bei Sulz selbst zu beobachten war.

Es ist durchaus anzunehmen, daß die bekannten Sauerwässer von Sulz an eine Kreuzungsstelle der NNW- und WSW-laufenden Störungen gebunden sind, und wenn man die noch keineswegs ausgeglichenen Bruchränder mit ihren Steilstufen betrachtet, erscheint es gar nicht so abwegig, anzunehmen, daß diese Störungen vielleicht sogar heute noch aktiv sind.

Auf dem Gipfel der Anhöhe zwischen Sulz und Steingraben schneidet der Fahrweg in eine kalkreichere Partie der Netzschiefer ein, einzelne Bänke davon sind schon als Kalkschiefer anzusprechen.

Die nächsten paläozoischen Aufbrüche finden sich etwa 500 m südlich von Steingraben. Es sind wieder die typischen Netzschiefer in einem etwa 800×1000 m großen Bereich. Die genaue Grenze ist in dem dicht bewaldeten Gebiet nicht überall einwandfrei festzulegen. Am Südostrand sind wieder tuffitische Lagen eingeschaltet, die man in einem kleinen Steinbruch abbaut und als Schüttmaterial zum Ausbessern von Fahrwegen verwendet. Kalkreichere Partien zeigen sich wiederholt im Verwitterungsschutt, ihre Lokalisierung würde jedoch Schurfarbeiten erfordern.

Weitere Aufbrüche der Netzschiefer finden sich westlich des vorigen Gebietes bei dem Weiler im Krautgraben, am Ost- und Westhang des nach Norden führenden Tälchens, durch dessen Alluvionen in zwei Abschnitte getrennt. Auch hier sind die Grenzverhältnisse infolge der dichten Bewaldung nicht genau zu klären. Im südlichsten Abschnitt des Ostteiles wird eine kalkreichere Partie in einem kleinen Steinbruch abgebaut, das Material wird zum Verbessern der Fahrwege verwendet. Weiter nördlich, direkt an dem nach Gerersdorf führenden Fahrweg, zeigt sich eine kleine Dolomiteinschaltung vom bekannten grauen grusigen Typ.

Das vorherrschende Fallen in allen diesen Vorkommen ist WSW mit 40 bis 60°.

Ein zweiter, wesentlich größerer und mannigfaltigerer paläozoischer Komplex tritt auf im Raum Hannersdorf—Burg—Eisenberg—Kohfidisch—Kirchfidisch.

Westlich Hannersdorf treten nördlich des Tauchenbaches am Steilabfall zum alluvialen Talboden verschiedene Glieder der Metadiabasserie auf. Die westlichsten Ausbisse liegen etwa 600 m westlich der Einmündung des Zuberbaches, reichen in dessen Tal jedoch nicht hinein. Aufschlüsse finden sich dann wieder östlich der Mündung des Zuberbaches, hinter den ersten Häusern von Hannersdorf. Es zeigt sich eine Wechsellagerung von grauen tonreichen Lagen (bis zu phyllitischen Tonschiefern) und normalen (von diabasischem Material ableitbaren) Grünschiefern. Die Gesteine sind sämtlich stark zerrüttet.

Westlich der Hannersdorfer Kapelle, beim Eintritt eines kleinen Gerinnes in die Ortschaft, findet sich am ostschauenden Hang ein kleiner Aufschluß von grauem Dolomit mit weißen Kalkspatadern, stark zermürbt.

Der gleiche Dolomittypus tritt in größeren und zusammenhängenden Aufschlüssen am Steilhang hinter den letzten Häusern am Ostende der Ortschaft auf und reicht bis zu dem Brücklein, hinter dem sich die Straße in mehrere Fahrwege aufteilt. Der Dolomit ist stellenweise völlig zerrieben, rauhwackig, stellenweise auch stark verquarzt.

Am Steilhang weiter südöstlich (entlang der Bahn) ist das gleiche Gestein besser erhalten. Der östlichste Ausbiß liegt etwa 500 m WNW der Eisenbahnstation Burg. Das Tal des Edelbaches bzw. seines westlichen Zubringers wird nicht mehr erreicht.

Südlich des Tauchenbaches bietet der große Dolomitsteinbruch von Hannersdorf einen guten Einblick in die Gesteinsverhältnisse. Die tieferen Partien werden von lichtgrauem grusigem Dolomit gebildet, eingeschlossen in ihm einige Linsen von dunkelgrauen Kalkschiefern. Darüber folgt gelblicher massiger Dolomit, dessen oberste Partien in Rauhwacke übergehen. Mehrfach schalten sich in diesem Bereich auch Lagen von schwach phyllitischen Tonschiefern ein. Der gesamte Komplex ist zerstückelt von einer N- bis NNW-streichenden und mehr oder weniger steil E fallenden Verwerferschar mit einzelnen, im Steinbruch sichtbaren Sprunghöhen bis zu 10 m.

An der Ostseite des Steinbruches schieben sich mit tektonischer Grenze die typischen Netzschiefer über den Dolomit. Dieser ist in unmittelbarer Nähe der Überschiebung zerbrochen und zerrieben, Stücke von ihm finden sich gemeinsam mit solchen von lichtgrauem bis weißem Kalk in den untersten Schieferpartien.

An der Westseite des Steinbruches zieht der Dolomit bis nahe an die Hochfläche hinauf (ein kleinerer Steinbruch am halben Hang wurde in den neuen Abbau einbezogen) und wird dort

von den Grünschiefern der Metadiabasserie abgelöst. Angewitterte Lesesteine täuschen mitunter die Zwischenschaltung eines Schieferzuges vor, eine kleine Grabung stellt den Sachverhalt jedoch rasch richtig. Frisches Material wird in einem kleinen Steinbruch südlich der Eisenbahnstation Hannersdorf abgebaut. Die Westgrenze der Metadiabasserie verläuft auf dem sanften Abfall zum Petersdorfer Wald.

Nach Süden setzt sich der Dolomitkomplex bis über den Königsberg fort. Drei größere Schurfgruben zeigen ihn anstehend, in der südlichsten treten über ihm wieder Schiefer auf, hier jedoch ohne zwischengeschaltete Störungszone. Ein Teil von ihnen weist die typische Limonitaderung der Netzschiefer auf, daneben gibt es aber auch graue, mehr phyllitische und dunkelgraue sandigere Typen. Südlich der Gruben zeigt sich der Dolomit nur mehr in Form von Lesesteinen, die sich allmählich immer mehr mit gelbbraunen Quarzschottern vermengen, so daß die Abgrenzung zum Tertiär nur willkürlich vorgenommen werden kann.

Der schon erwähnte Schieferzug östlich des großen Hannersdorfer Dolomitsteinbruches enthält in seinem nördlichen Abschnitt einen Zug grauer Kalkschiefer, einen ähnlichen auch weiter im Osten am Hang gegenüber der ersten Mühle am Weg von Hannersdorf nach Burg. Von diesen Einlagerungen verschieden sind gelblichbraune Kalke, die am gleichen Hang, jedoch höher, auftreten. Der gesamte Komplex zieht sich nach Osten bis an den Ortseingang von Burg, von dort nach Südwesten bis etwa zu dem Bildstock nördlich von Woppendorf. Auf der Hochfläche des östlichen Königsbergrückens findet sich dann nur mehr Tertiär.

Der gegenüber dem östlichen Ortsende von Hannersdorf nach Norden vorspringende Riegel besteht wieder aus Dolomit. Vier Steinbrüche entlang der Straße an seiner Nordgrenze sind nur mehr gelegentlich in Betrieb, im östlichsten befindet sich auch ein kleiner Kalkofen. Der Dolomit entspricht den schon beschriebenen Typen, etwas abweichend ist nur die häufigere Einschaltung von Tonschieferbändern und -linsen. Wichtig ist jedoch das Lagerungsverhältnis zu den angrenzenden Netzschiefern, denn diese liegen, zumindest im Westen, eindeutig unter dem Dolomit. Dies zeigt, daß petrographisch durchaus ähnliche Schiefer stratigraphisch sowohl über als auch unter dem Dolomitkomplex auftreten.

In dem Einschnitt am Westende der Ortschaft Burg stößt der mächtige Schieferzug an einem Klotz mächtiger, vorherrschend weißer, stellenweise auch lichtgrauer und lichtgelber Kalke ab, wobei die Grenze zweifellos entlang einer Störung verläuft. Der Kalk wird in mehreren Gruben gewonnen und gleich an Ort und Stelle in kleinen Kalköfen gebrannt. Er läßt sich in keiner Weise mit den schon beschriebenen Karbonattypen parallelisieren. Etwa gegenüber der Einmündung des Edelbaches in den Tauchenbach stößt er, so wie vorhin gegen die Schiefer, hier gegen die Metadiabasserie ab. Ein zweites, kleineres Vorkommen dieses Kalkes, das früher ebenfalls in einer Grube abgebaut wurde, findet sich weiter südwestlich, bei der Höhe P. 321. Die durchaus wahrscheinliche Verbindung der beiden Vorkommen ist durch Tertiär verhüllt.

Der große Metadiabaskomplex, der bei Burg beginnt, reicht nach Osten zu bis über die ungarische Grenze. Nördlich des Durchbruchtales der Pinka greift er jeweils nur wenig über dessen Hang hinaus und wird bald von Tertiär verdeckt. Der Verlauf des Pinkadurchbruches östlich Burg, bzw. in dessen Fortsetzung des Tauchentaales, dürfte einer NNE-streichenden Störung folgen. Die Südgrenze des Metadiabaskomplexes verläuft etwa 500 m südlich des Hauptkammes des Eisenberges und dürfte ebenfalls einer Störungslinie folgen. Schließlich können wir auch für die Westgrenze, gegenüber dem mächtigen Serpentinegebiet des Csatherberges, eine Störung annehmen (übrigens in Fortsetzung der Störung am Ostrand des großen Dolomitsteinbruches von Hannersdorf). Dieser recht ausgedehnte Metadiabaskomplex weist mannigfache Gesteinstypen auf, ohne daß sich jedoch eine kartenmäßige Aufgliederungsmöglichkeit ergibt. Graue Typen mit vorwiegend tonigem bzw. phyllitischem Charakter gehen über in nahezu ausschließlich von diabasischem Material ableitbare Grünschiefer, Gänge von nur wenig umgewandeltem graugrünem, dichtem Diabas wechseln mit grün-weiß gefleckten Diabasporphyriten. Es handelt

sich wohl um einen einheitlichen Entstehungsvorgang, bei dem sich zu einem tonigen Sediment vulkanische Aschen, Ergüsse und Gänge von allgemein diabasischem Chemismus gesellten.

Die Partien mit einer Häufung von Gängen werden bevorzugt zur Schotter- und Bruchsteingewinnung herangezogen, so gegenwärtig in den Steinbrüchen im Pinkatal südlich und südöstlich von Burg, sowie südlich von Woppendorf. Derzeit nicht im Abbau stehen ein Bruch am Nordufer der Pinka südöstlich von Burg und fünf kleinere entlang der Straße von Burg nach der Ortschaft Eisenberg, ein weiterer am Fahrweg auf die Höhe des Eisenberges. Eine bisher nicht genutzte Häufung von Gängen findet sich in den Weingärten südlich der Höhe P. 415.

Störungen sind im ganzen Bereich nicht selten, vorwiegend 315/50—70.

Der gewaltige Serpentinkomplex des Csatherberges reicht vom Pinkatal und südlich anschließend vom Gerenthbach im Westen bis etwa zur Höhe des Csatherberges im Osten. Im Süden verläuft seine Grenze etwa von der Ortschaft Csatherberg nach Kohfidisch, wobei in der Tiefenlinie des Radlingbaches und entlang des Abfalles zum Gerenthbach zwei Ausläufer noch weiter nach Süden vorstoßen. Es tritt sowohl massiger Peridotitserpentin auf als auch Serpentin-schiefer. Die diesbezüglichen Verhältnisse sind nahezu ausschließlich in den Steinbrüchen zu verfolgen, wobei sich zeigt, daß der massive Typ meist über dem schieferigen liegt.

Mitunter scheinen sich Übergänge zu den Grünschiefern des Eisenbergkomplexes anzuzeigen, so z. B. anschließend (südöstlich) an den Steinbruch bei Badersdorf.

Asbestführung ist vorhanden, jedoch gering und stark verteilt. Manche Partien erinnern an den Edelserpentin von Bernstein. Die auffallendste Erscheinung sind jedoch die Diabasgänge, die den Serpentin durchschlagen (in dem flachen, dicht bewaldeten Gelände allerdings nahezu ausschließlich mit künstlichen Aufschlüssen erfassbar). Zum Zeitpunkt der Begehung waren solche Gänge in den beiden Steinbrüchen südwestlich Badersdorf aufgeschlossen; etwa 0,5 m mächtig, nahezu saiger NNE-streichend, im Detail jedoch unregelmäßig verkrümmt. Die Kontaktzone ist kaum einmal mächtiger als 5 mm. Petrographisch stimmen die Gänge völlig überein mit den Diabasgängen aus dem Metadiabaskomplex des Eisenberges.

Die bekannten Kieselsinter des Csatherberges liegen sowohl direkt auf dem Serpentin als auch in Verbindung mit Tertiär.

Ohne direkten Kontakt mit dem Serpentinkomplex treten südlich Kirchfidisch einige weitere Schollen paläozoischer Gesteine auf, und zwar vorwiegend aus der Dolomitserie. Den besten Einblick gewährt der große Steinbruch am Gerenthbach. Mit Blick nach Süden sieht man von Ost nach West: Die bekannten silbriggrauen braungeaderten Netzschiefer (250/40); sie gehen allmählich über in graue gebankte Kalkschiefer (240/45, b 150/40), etwa 20 m mächtig; die Kalkschiefer werden wiederholt unterbrochen von mergeligen Lagen, stellenweise auch von Tonschiefern; gegen das Ende dieser Serie zeigt sich ein allmählicher Übergang in dunkelgraue, kaum metamorphe Tonschiefer (260/60), die dann von grauem dünnplattigem Dolomit überlagert werden; dieser findet sich auch noch nach dem Anstieg von der Tiefsohle auf die Normalsohle des Steinbruches und geht dann allmählich in einen grauen, grusigen Dolomit (250/50) mit weißen Kalkspatadern über, der bis zum Ende des Steinbruches anhält; er führt wiederholt Zwischenlagen von grauen Tonschiefern und Mergeln, allerdings stark zerrissen und unregelmäßig verteilt.

Ein verlassener Steinbruch an der Straße etwas weiter westlich zeigt nur mehr Dolomit.

Ein Stückchen weiter weisen einige verfallene Kalköfen auf die Anwesenheit von Kalk hin, der sich dann auch bald anstehend, weiß und lichtgrau, massig findet.

Etwa 900 m südöstlich des Hohensteinmaisberges P 345 zeigt sich noch einmal ein kleiner Kalkaufschluß, zwischen P 345 und P 334 eine Reihe von Dolomitaufschlüssen, ebenso im obersten Haselgraben, wo einige alte Gruben einen etwas besseren Einblick gewähren.

Eine Verbindung dieser Aufschlüsse im Kartenbild ist im Hinblick auf die, wenn auch nur spärlich, so doch immer wieder vorhandene Überstreuung mit Tertiärschottern in dem dicht bewaldeten Gelände nicht ratsam.